

Korreferat von Nationalrath J. J. Koller

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 24.

den 16. Juni 1876.

F. Das Sprachlehrmittel für die zürcherische Ergänzungsschule

ist vergriffen und wäre damit der natürliche Zeitpunkt in der That gekommen, wo das Buch der Kritik der Lehrerkapitel unterstellt werden kann. Der Päd. B. und dessen freundliche Leser wollen es einem der Verfasser fraglichen Lehrmittels nicht verargen, wenn derselbe den Zeitpunkt benützt, um ein Wort zu der zürcherischen Lehrerschaft zu sprechen — vorläufig über den prosaischen Theil des Buches, da dieser, so viel man sich dessen namentlich zu Anfang hat bewusst werden können, ernstlich angezweifelt worden ist in Absicht auf die Schüler, die ihn zu verdauen haben sollten. Leider ist Schreiber dieser Zeilen in Folge unfreiwilligen Uebertrittes zu einer andern Berufsstellung mit der zürcherischen Lehrerschaft nicht so in Contact geblieben, dass er deren jetzige Stimmung dem Lehrmittel gegenüber genügend kennen würde und nimmt er deshalb der Kürze wegen an, es sei diese Stimmung zur Stunde nicht eine wesentlich veränderte — eine Annahme, die allerdings an Trostlosigkeit wenig zu wünschen übrig lässt. Nämlich wir sind heute noch der Ansicht, dass der Sprachunterricht in den obern Klassen unserer Volksschule (die Sekundarschule inbegriffen, sehr inbegriffen) da niedriger liegt, dass die Handhabung unserer Muttersprache da in wenig ausgiebiger Weise im Allgemeinen gelehrt wird, dass die Schrift-Sprache allzusehr als eine angeborne und allzuwenig als eine erst zu erlernende behandelt wird. Man muthet den Schülern z. Ex. zu, Das oder Jenes mit andern Worten zu schreiben, ohne dass man sich gewöhnlich auch nur irgendwie Rechenschaft darüber gäbe und geben könnte, was für andere Wörter, Ausdrücke, Konstruktionsformen denn der Schüler positiv kennt, über welchen Sprachvorrath derselbe überhaupt verfügt. Wie bei jeder fremden, so soll auch bei der Muttersprache dem Schüler das Material gleichsam an der Pincette vorgezeigt werden, unaufhaltsam vorschreitend, aber auch immer wieder zurückgreifend. Nur so ist es dem Lehrer möglich, jeden Augenblick über den Sprachvorrath und die Sprachfertigkeit seiner Schüler sich Rechenschaft zu geben; nur so befähigt er sich selbst, neue oder noch nicht festsitzende Wörter, Ausdrücke, Konstruktionsformen sofort bei der Schullektüre oder im eigenen Vortrag zu entdecken zu Handen der Lernenden, und nur so werden diese nach und nach befähigt, an jeder Sprachneugier sich zu stossen und auch dieselbe zu merken.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass es Lehrer gibt, die in diesem Sinne längst den Sprachunterricht ertheilt und damit die entsprechenden Resultate erzielt haben. Dass aber in der Regel anders unterrichtet worden ist, das bewiesen zur Evidenz jene ängstlichen Blicke, mit denen sogar die Uebungen 1—9 des prosaischen Theils obschwebenden Lehrmittels in der Ergänzungsschule empfangen wurden. Der Verfasser sah das zwar voraus; dennoch aber — man denke sich die Grausamkeit — hätte er um's Leben gern jene Uebungen ungleich zahlreicher und mannigfaltiger ausfallen lassen! Der spärliche Raum, der für das Ganze eingeräumt war, hielt ihn davon ab und musste er sich — glücklicherweise wahrscheinlich — damit begnügen, die blosse

Idee hinauszuerwerfen und hinein in jede zürcherische Schule. Aus Letzterem geht von selbst hervor, dass es nicht zum Mindesten im Willen des Verfassers liegt, für unveränderte Beibehaltung dieses prosaischen Theils hier zu plaidiren; seinetwegen mag überhaupt dran herumraccommodirt werden, was das Zeug hält — wenn nur die — nicht etwa neue — Idee, dass unsere Schrift-Sprache methodisch in hohem Maasse als eine fremde Sprache in der Schule zu lehren ist, siegreich hinüber sich rettet in das neue, reichere Gewand, das dem Buch gegeben werden möchte; wenn nur nicht die ausgelebte Ansicht neuerdings gekrönt werden will, dass, wenn ein Sprach- (Lese-) Stück inhaltlich recht durchgenommen und verstanden sei, der Schüler sprachlich von selbst einen schönen Ruck vorwärts gekommen sein müsse. Eine tollere Unwahrheit gibt's nicht als diese, macht man ja nicht selten an ganz entsetzlich gelehrten „Häusern“ die Erfahrung, dass sie ihre Muttersprache fast ebenso entsetzlich schlecht schreiben und sprechen! Wer der Sprache nicht Acht hat, der ist um ihren Segen betrogen; das Gesetzbuch der Natur kennt hier keine Ausnahmsverordnung.

(Schluss folgt.)

Korreferat von Nationalrath J. J. Keller in Fischenthal,

gehalten in der Tonhalle Zürich, 9. Mai 1876.

Der „Päd. Beobachter“ ist zur Zeit von einigen Patronen des zürch. freien Christenthums in Acht und Bann erklärt. Umsomehr gereicht es ihm zur Genugthuung, dass Herr Nationalrath Keller den Vortrag, welchen er kürzlich vor dem zürch. Verein für freies Christenthum gehalten hat, unserem Blatt zur Verfügung übermittelt. Der „Beobachter“ hätte freilich gern eine Weile dem Religionsstreit mit dem Hahn in Ruh zugeschaut. Nunmehr muss er sich vorbehalten, nach Darlegung der Keller'schen Ausführungen eine kurze Beleuchtung mehrerer Punkte derselben folgen zu lassen.

I.

Herr Mayer hat an der Hand der bezüglichen Bestimmungen der schweiz. Bundesverfassung und der kantonalen zürcherischen Gesetzgebung nachgewiesen, dass der Religionsunterricht aus der Volksschule nicht ausgeschlossen ist, wohl aber durchaus konfessionsfrei ertheilt werden soll u. s. w.

Mir scheint — wenn diese Annahme noch irgendwie zweifelhaft wäre — dass es jetzt an der Zeit sei, eine solche Auslegung, sofern sie in höchsten Kreisen nicht getheilt würde, von Unten, vom Volke aus, auf das Bestimmteste zu verlangen.

Mit vieler Besorgniss habe ich Anno 1867—1869 in den zürch. Räthen, wo Pfr. Vögelin auch noch für die Landeskirche einstand, sodann 1872—1874 in der Bundesversammlung die Tendenzen wahrgenommen, welche auf eine gänzliche Trennung von Staat und Kirche hinzielten, und dachte ich dabei oft: Was soll daraus werden?

Heute sehe ich deutlicher, dass die Konsequenz jenes Grundsatzes, das „dolce far niente“ zu jenen Zuständen führt, wie sie Amerika, das Land der zügellosesten Religions-

freiheit, uns gegenwärtig darbietet — unselige Sektenbildungen und Trennungen, allerlei ungesunde Auswüchse, beispielsweise Zerfahrenheit und als Folge davon — etwa ein Wachsen der Moral? Die Zeitungen erzählen uns täglich Beispiele zunehmender Korruption!

Lassen Sie uns ablenken von dieser Bahn, wenn's noch möglich, auf den richtigen und vernünftigen Mittelweg, den eine künftige Generation einzig und allein auf dem Boden der religiösen aber konfessionsfreien Schule wiederfinden wird.

Wir Protestanten sind einstimmig in der Erkenntniss, dass der Katholizismus im Laufe der Jahrhunderte aus der Lehre Jesu etwas ganz anderes gemacht hat, als sie ursprünglich gewesen ist. Wir wissen, dass der Jesuitismus mit der Forderung unbedingten Glaubens an die Unfehlbarkeit des Papstes, mit Encyklika und Syllabus und allen möglichen Mitteln die Herrschaft über alle Völker zu erobern trachtet.

Aber Viele unter uns wollen nicht beachten, dass der ursprünglich den Glauben befreiende Protestantismus sich ebenfalls gar bald in die starre Form von Dogmen verknöchert, eine grosse Partei gebildet hat, welche unbedingte Unterwerfung unter die Autorität des Buchstabens verlangt und von sich stösst in die Verdammnis alle diejenigen, die ihr zu widersprechen wagen. Auch diese Partei ist geleitet von einer Priesterschaft, die, profitierend von der Dummheit und dem Indifferentismus eines Theils des Volkes, Feind des Zeitgeistes und der Aufklärung ist, und hierin verwandt mit dem Ultramontanismus, auf die Herrschaft über die Gemeinde der Christen hofft.

Es wundert mich gar nicht, dass unter solcher Erziehung manch einem Jüngling in reiferen Jahren, wo sich ihm so vieles Angelernte als falsch erwies, aller Glaube abhanden gekommen ist.

Angesichts eines religiösen Fanatismus, wie er uns in der Geschichte aller Völker, Juden und Heiden, Mohamedaner und Christen entgegentritt mit Schwert, Kreuz und Scheiterhaufen, Fluch und Banstrahl — ich sage, nach so viel Unglück und Elend, das die sogenannte „Religion“ bis auf den heutigen Tag angerichtet hat — kann ich die Leute wohl begreifen, die da ausrufen: Fort mit aller Religion, lasst uns das Glück der Menschheit mit der „Moral“ und Humanitätslehre zu erreichen suchen!

Wir wollen diesen Leuten den guten Willen nicht abstreiten; aber sie machen ihre Rechnung diesmal ohne den Wirth, — ohne das Volk! Sie stecken den Kopf in den Sand. Sie wollen sich die Religion vom Halse schaffen, aber tagtäglich kommt die brennende Frage wieder auf's Tapet!

Hier stehe ich mit vielen meiner demokratischen Freunde — es gibt rühmliche Ausnahmen — nicht auf gleicher Höhe, und habe ihnen seit Anno 1867 oft vorgeworfen, dass es ein politischer Fehler sei, nicht einig zu gehen mit der freisinnigen Geistlichkeit unseres Kantons. Ich weiss nicht, auf welcher Seite der Fehler steckt. Nur so viel weiss ich, dass man in andern Kantonen, St. Gallen, Bern, Aargau, Thurgau, klüger ist, indem Staatsmänner und freisinnige Theologen sich gegenseitig decken. Ich meine nur, wer liberal und demokratisch ist, sollte sich für relig. Fortschritt gleich sehr interessieren! Ohne religiösen Fortschritt kein politischer Fortschritt!

Ihr glaubt mit euern Schulfächern, Sprache, Rechner, Geschichte, Naturkunde die Dummheit und den Aberglauben eo ipso aus dem Felde zu schlagen? Eitles Bemühen! Es ist in das Menschenherz gelegt Sehnsucht und Bedürfniss nach etwas Höherem, Idealem — und es will befriedigt sein. Wird ihm diese Befriedigung von der staatlichen Schule nicht zu Theil, so sucht man sie ausserhalb. Dort aber steht der ultramontane und orthodoxe Priester mit lieblich süsser Miene und nimmt das Kind in seine Unterweisung auf. Man gründet „freie Schulen, Sonntagsschulen, evang.

Seminarien“. Hat man die Kinder, so sind gleich auch die Mütter bei der Hand und mit ihnen die Männer halb gewonnen! Ein Dezzennium — und das Regiment ist nicht mehr euer, sondern in der Hand der Reaktion!

Es ist im „Päd. Beobachter“ darüber polemisiert worden, ob die Mehrheit des Volkes eine religiöse Erziehung der Jugend wolle? Gut — frage man dasselbe an. Ich für mich bin nicht im Zweifel, was es antworten wird, und dass in ihm die Gottidee noch tief wurzelt.

Das ist nun freilich nicht der Gott, der den Israeliten befohlen hat, die Kananiter zu vertilgen, auch nicht ein Gott, wie ihn die Preussen dachten, als er ihre Waffen segnen musste zur wirksamern Ermordung der Franzosen — aber es ist der Gott der Liebe, wie ihn Christus lehrte! Wie schön sagt ein Dichter in Sprüngli's Liedern für Männerchöre: „Alles Leben strömt aus dir etc.“

Zu diesem Gott der Liebe fühlt sich das Menschenherz hingezogen. Das Gefühl seiner Gegenwart schützt uns vor Verirrungen. Und fehlen wir dennoch — so beunruhigt uns das Gewissen, bis wir mit Gott wieder versöhnt und uns die Fehler wieder vergeben sind.

In Abweichung von den einfachen Gnadenmitteln, die Jesus im Ulservater mit den Worten uns vorzeichnet: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldner“, hat eine nachchristliche Kirche allerlei Satzungen aufgestellt, von deren Erfüllung sie die Seligkeit abhängig machte, Dogmen, deren Verleugnung noch vor Jahrzehnten das Leben kosten konnte.

Heute ist Gott ob die freie Meinungsäusserung weniger in Gefahr.

Die Normalwörtermethode.

III.

(Wyss.) „Die Erfahrung beweist, dass die Kinder, weil sie der Sache (bei der Anwendung der Normalwörtermethode) das grösste Interesse abgewinnen, auf eine leichte Weise im ersten Schuljahr lesen und schreiben lernen unter Bewältigung der Druck- wie der Schreibschrift, während es zur Zeit viele Schüler gibt, die bei dem bisherigen geistlosen und geisttödtenden Mechanismus im 3. und 4. Schuljahre noch nicht fertig lesen können und es darum auch später gar nie lernen.“

„Dass nun endlich auch in der Schweiz ein Seminar direktor sich für die Normalwörtermethode ausgesprochen hat, verdient Anerkennung. Damit ist das Scherrianerthum in dieser Sache durchbrochen. Sauve qui peut!“

„Dass der Anschauungsunterricht neben der Leseschreibmethode eine selbstständige Stellung behalten muss, versteht sich am Rand.“

... Zunächst bekomme nun das Wort ein noch „ungeretteter“ Scherrianer, Herr Bänninger in Horgen. Er schreibt gegenüber den Auslassungen des Herrn Wyss:

„Wurst war als sprachlicher Methodiker ein Nachfolger Scherr's, nicht umgekehrt.“

„Die beiden Methoden (nach Scherr und nach Normalwörtern) gehen prinzipiell nicht eigentlich auseinander; es herrscht nur bei der einen das synthetische, bei der andern das analytische Verfahren vor. Scherr hat hauptsächlich im Interesse der mittelmässig und schwach begabten Kinder den mehr synthetischen Gang dem rein analytischen vorgezogen. (Dass ihm die Normalwörter- (oder Satz-) Methode nach ihrer damaligen Ausgestaltung nichts Unbekanntes war, braucht wol heutigen Methodikern in Theorie und Praxis nicht betheuert zu werden.) Bei einem einzelnen, sprachlich befähigten Kind kann zweifelsohne mit gutem Erfolg das analytische Verfahren eingeschlagen werden.“

„Die Scherr'sche Sprachlehre zeigt sich im Kt.